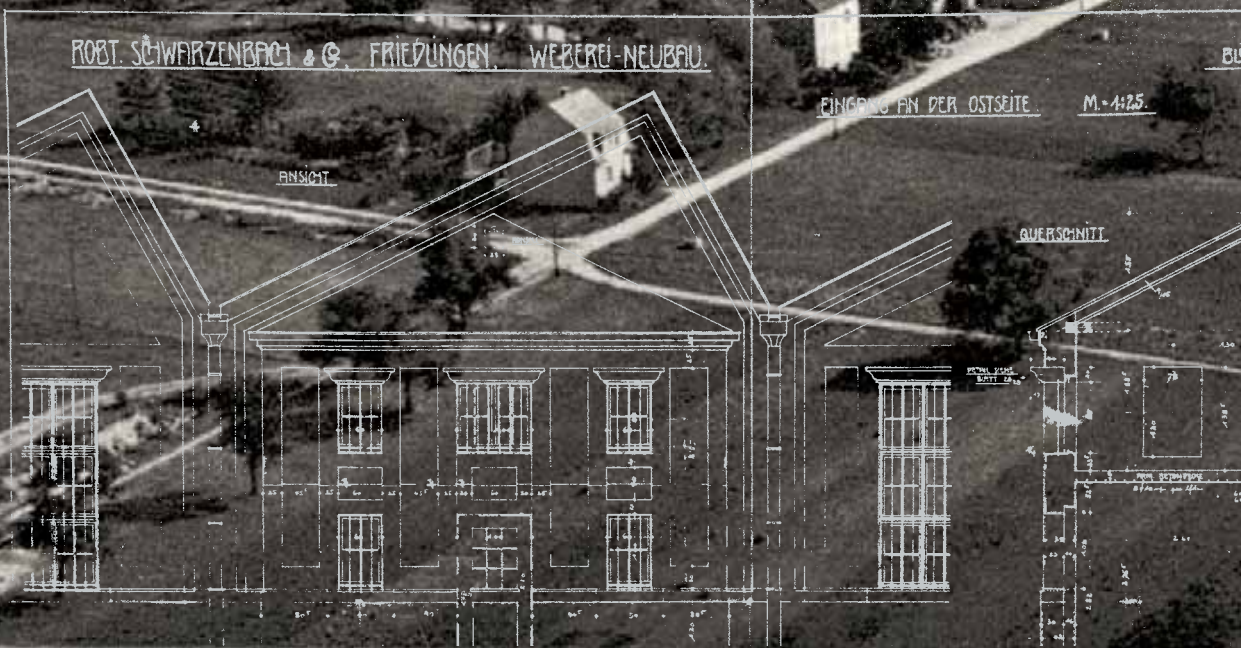




# Die goldenen Zwanzigerjahre

Fast klingt es paradox: die Gründung des Friedlinger Betriebes der Firma Schwarzenbach & Co. fiel in die Zeit der größten Expansion des Weltunternehmens in den Jahren 1900 bis 1930, während die Dauerkrise zwischen den Weltkriegen in Deutschland auf den schwarzen Freitag 1929 zutrieb. Von der Beschäftigtenzahl konnte es der Konzern aus Thalwil am Zürichsee mit Nestlé oder BBC aufnehmen. Seit 1910 war das Familienunternehmen als Holding AG für Unternehmungen der Textilindustrie organisiert.

# und die neue Urbanität





Der multinationale Konzern operierte mit rechtlich und organisatorisch selbstständigen Tochtergesellschaften in den einzelnen Ländern. Für damalige Verhältnisse baute Schwarzenbach pragmatisch. Kein Glashaus wie bei der Färberei Schetty – konzipiert nach dem Bruno Taut'schen Kristallprinzip, das modernste Beispiel der Bauhaus-Architektur der Zwanzigerjahre in der weiteren Region und auch heute noch eines der bemerkenswertesten Bauwerke im Dreiland. Und auch kein bulliges Turbinenhaus mit gewaltigem Kamin wie bei der Färberei und Appretur Schusterinsel. Aber die rhythmisierenden Sägezahndächer waren prägendes Zeugnis der goldenen Zwanzigerjahre der Architektur. Sie wurden deshalb unter Denkmalschutz gestellt, eine nachträgliche Reverenz an die umgenutzte Hülle.

Aber die Weltwirtschaftskrise war 1929 wie eine Bombe eingeschlagen. Die wirtschaftliche Entwicklung blieb gezeichnet vom Zusammenbruch der Absatzzahlen, vom Krieg und der Konkurrenz der sogenannten »Billiglohnländer« in den Sechzigerjahren. Als Schwarzenbach im März 1982 als letzter der drei großen Textilbetriebe seine Pforten schloss, drohte die Gettobildung. Riesige Flächen lagen brach und ungenutzt im Stadtgebiet, während die Zahl der Wohnungssuchenden in Weil am Rhein auf fast 2000 stieg.


Dazu kam Mitte der Achtzigerjahre der Abschied vom Rangierbahnhof. Der Stadt gelang eine radikale Strukturveränderung. Weniger Dienstleistungsbereiche der öffentlichen Hand, dafür die Ansiedlung zukunftssträchtiger High Tech-Unternehmen. Was von Schetty und Schusterinsel übriggeblieben war, wurde bis auf das Glashaus und einen Wasserturm eingeebnet, um Einkaufszentren, einer neuen Hauptstraßenbebauung und Investorlösungen vor allem im sozialen Wohnungsbau Platz zu machen. Einzig das Schwarzenbach-Areal blieb als Zeuge des Jahrhunderts und wurde dafür mit einem modernen Konzept versehen. Die großzügige Schaffung von Verkehrsflächen und der Mix aus unterschiedlichen Lebensbereichen sorgte für eine neue Urbanität in der näher zusammengerückten Verflechtung der Agglomeration Basel. »Die Agglomeration kennt keine Grenzen« sagte der Star-Architekt Pierre de Meuron aus Basel. Eine Vision, die im Schwarzenbach-Areal schon verwirklicht wurde.



Wohn- und Geschäftsbebauung  
Weil/Friedlingen, 1993



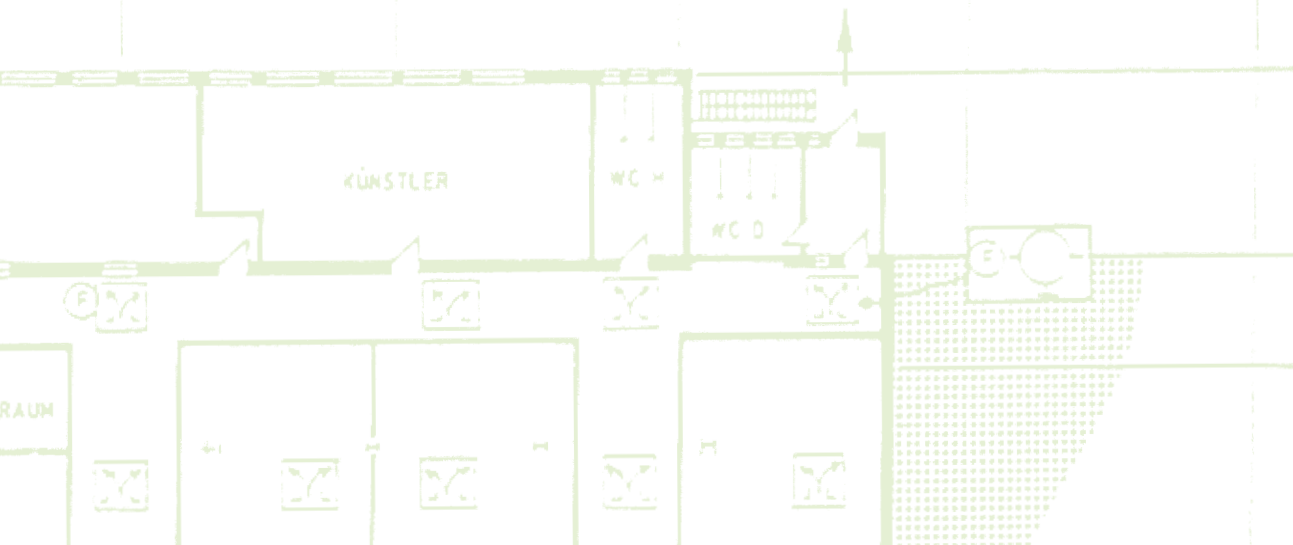
Mit einem umfangreichen Bauprogramm  
wurden zahlreiche Sozialwohnungen geschaffen



Als die Silhouetten der Seidenstoffweberei auf den einst unwirtlichen Gefilden des Kiesschwemmland des Wiesental entstanden, hatten bereits andere Textilfirmen im Wiesental Laborantenhäuser für ihre Mitarbeiter gebaut. In Lörrach, Maulburg, Schopfheim, Zell oder Schönau entstanden mehrgeschossige Gebäude für die Familien der Arbeiter, die nach der Einführung der mechanischen Weberei keinem Neben-, sondern einem Haupterwerb nachgingen - etwa als Weber, Schlichter, Stricker, Spulerin, Einzieherin, Zettlerin, Meister, Kontrolleur, Textildesigner, Schlosser, Heizer oder Verwaltungspersonal. Als die Pläne für den Umzug von Hüningen nach Friedlingen reiften, war eine Idee aus England auf der Leopoldshöhe bereits verwirklicht worden: die industrielle Revolution hatte zunächst die städtischen Slums und dann die Gartenstädte hervorgebracht. Wie auf dem Gewinn Weißenmarkstein auf dem Weiler »Hochgestade« entstanden nun auf dem Friedlinger Rain kleine Reihensiedlungen mit Gärten für die Selbstversorgung. Das Unternehmen Schwarzenbach kaufte von einer Lörracher Wohnbaugesellschaft zwei Häuserblocks, die den Mitarbeitern günstig vermietet wurden. Dazu gehörte auch ein Lebensmitteladen und eine Sozialdienststelle.

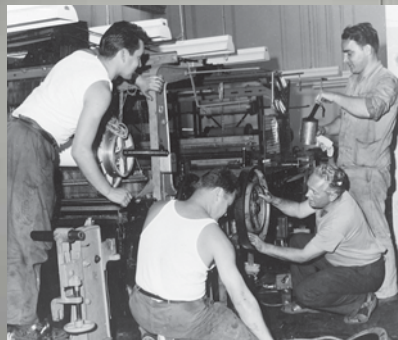
## Soziale Ideen aus hundert Jahren

Ähnlich sozial orientiert ist eine Idee, die unter dem Dach des Schwarzenbach-Areals heute versucht, jungen Menschen den Weg ins Erwerbsleben zu ebnen. Gisela Schulz war 1988 die erste Vorsitzende des Vereins »Jugendwerkstatt«, der im gleichen Jahr gegründet wurde, als die Stadt das Schwarzenbach-Areal erwarb. Benachteiligten jungen Menschen zwischen 16 und 25 Jahren soll der Übergang von Schule oder abgebrochener Ausbildung in das »normale« Berufsleben ermöglicht oder erleichtert werden. Dieser gemeinnützige Förderverein zur Berufshilfe bietet zwanzig Arbeitsplätze für junge Menschen an, die der Geschäftsführer Roland Rudakow in unterschiedlichen Arbeitsgruppen einsetzt: in der »Holzgruppe«, der »Grünen Gruppe im Gartenbereich«, in der Malergruppe oder als »Mobiler sozialer Dienst« zur Unterstützung älterer und hilfsbedürftiger Menschen. Die Jugendwerkstatt in der Halle Nord ist eine private und überparteiliche Initiative Weiler Bürger, die etwa die Hälfte ihres Gesamtetats selber erwirtschaften muss.



Jugendwerkstatt - Sanierung von Fensterläden  
 und soziale Kontakte:  
 Arbeit als Plattform für soziale Absicherung

# Wohnen und Arbeiten – einst getrennt, heute unter einem Dach





Blick auf eine der beiden Atelier-Gassen in der Halle Nord: Akazienholz, Wassertrog und Tonfiguren als Insignien einer pluralistischen und kreativen Gesellschaft.

Die Arbeit an Maschinen hätte jede Nähe zu anderen Lebensfunktionen unmöglich gemacht

Akazienholz und Waschbecken für Keramiker: der Flur zwischen den Ateliers atmet künstlerische Produktivität

Wohnungen für Arbeiter zu bauen: das war seit der Augsburger Fugerei und den Gartenstadt-Ideen eines John Howard aus London für einen Unternehmer Aufgabe und Verpflichtung zugleich, zumindest eine Investition in die Zukunft. Aber als die Firma Schwarzenbach & Co. nach dem Bau ihrer Niederlassung in Hünigen im Jahr 1896 zeitweise bis zu tausend Mitarbeiter beschäftigte und nach dem Ersten Weltkrieg einer zu starken Konkurrenz aus Lyon nach Deutschland ausweichen wollte, gehörten die »Laborantenhäuser« für die Werktätigen aus dem Markgräflerland und dem Elsaß zum Konzept. Weil, damals noch ein beschauliches Dorf am Schlipf, warb geschickt um das Weltunternehmen. Der Anschluss an die Kanalisation wurde kostenlos gewährt, die Ableitung der Abwässer aus Weberei und Wohnkolonie günstig berechnet. Bereits 1925 waren 120 der 560 Webstühle von Hünigen nach Friedlingen transportiert worden. Die Geschäfte liefen so glänzend, dass 1927 Auftragsbestände für acht Monate vorlagen. Mit 372 Webstühlen waren die beiden Hallen bald vollgestopft. Wohnungen erhielten einige Mitarbeiter südlich der Hauptstraße in Mehrfamilienhäusern und in den typischen zweigeschossigen Häusern mit gebrochenen Walm-dächern und den sogenannten Fledermausgaupen, von den lärmigen Werkhallen durch einen weiten grünen Korridor getrennt.





Heute wohnen Familien Wand an Wand mit Künstlern, Designern oder Vertriebsbüros. Seitdem die Stadt Weil am Rhein 1988 die beiden großen Industrieareale Schusterinsel (F.A.S.) und Schwarzenbach erworben hatte, um sie zu »revitalisieren«, haben sich auch die »Begleitgeräusche« der Arbeit verändert. Heute ist ein sozial-integratives Nebeneinander von Freizeit, Kultur, Arbeit und Wohnen möglich geworden. Die östlichen Kopfbauten der Shedhallen wichen fünfgeschossigen Wohnhäusern, die Eingänge des Areals erschlossen sich von der Riedlistrasse und der Bayerstrasse aus. Und im westlichen Teil hat sich die Architektur der neuen Sozialwohnungen respektvoll an der denkmalgeschützten Form der Sägezähndächer orientiert.